

Statement des Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Pressekonferenz zur Vorstellung des gemeinsamen Wortes zum Jahr 2017:
„Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“

I.

„2017 werden wir erstmals in der Geschichte der getrennten Kirchen die Erinnerung an den 500. Jahrestag der Reformation auch in ökumenischer Gemeinschaft feiern.“

Diesen allerersten Satz sagt wortgleich auch Kardinal Marx – und das ist gut so! Denn wir haben in der Vorbereitung des Reformationsjubiläums eine gemeinsame Lerngeschichte hinter uns, die uns mit Freude und Dankbarkeit diesen Satz sagen können lässt.

Die zehn Themenjahre der Luther- bzw. Reformationsdekade haben uns immer gewisser darin gemacht, dass wir die Erinnerung an die Reformation nicht durch Abgrenzung und Ausschluss anderer Haltungen stark machen müssen. Die Kernanliegen der damaligen Ereignisse sind so zentral, dass sie von den Geschwistern geteilt werden können: Jesus Christus als Mitte des Glaubens und die Heilige Schrift als Norm und Maß sind denkbar ungeeignet für konfessionelle Abgrenzungen und engstirnige Besserwisserien. Und wir haben gelernt, dass das Jubiläum keine Heldenverehrung sein darf und nicht wie früher für nationale Zwecke missbraucht werden darf, sondern dass es international, ökumenisch und ebenso selbstbewusst wie selbstkritisch gestaltet wird. Die Einladung an die katholischen Geschwister zum Mitfeiern und die freundliche Annahme derselben mit einem offiziellen Briefwechsel stammt aus dem Jahre 2015. Man muss sagen: Es brauchte Vertrauensbildung, dass das Jubiläum in ökumenischem Geiste als Christusfest gestaltet wird.

Umso größer ist die Freude, dass wir nun einen ganzen Weg durch das Gedenkjahr gemeinsam gehen können, angefangen mit der gemeinsamen Pilgerreise nach Israel schon im Oktober 2016, mit einem gemeinsamen Bibeltag Anfang

Februar in Stuttgart, auf dem wir unsere revidierten Bibelübersetzungen gegenseitig vorstellen werden, und einem ökumenischen Fest im September 2017, der die gemeinsame Verantwortung für die Humanität unserer Gesellschaft in Erinnerung rufen wird.

Natürlich feiern wir das Jubiläum in einem unterschiedlichen Begeisterungslevel, auch weil wir auf die historischen Ereignisse einen unterschiedlichen Blick haben und weil wir in manchen Fragen noch heute unterschiedlich aufgestellt sind. Aber die Jubiläumsvorbereitung hat uns doch gemeinsam gelehrt, dass wir die bleibenden Unterschiede nicht unangemessen ins Zentrum rücken, sondern die vielfältige Übereinstimmung nennen und feiern können. Wir können mit den bleibenden Unterschieden besser umgehen als frühere Generationen; das ist in meinen Augen der Lernwert des gemeinsamen Zugehens auf das Jubiläum. Und ich bin davon überzeugt, dass es in unserer Gesellschaft eine große Zustimmung gibt dafür, dass wir diesen Weg einschlagen.

II.

In unserem gemeinsamen Wort wird eine zentrale Unterscheidung durchdacht, nämlich was es bedeutet, von der „Heilung der Erinnerung“ und von einer „Heilung durch Erinnerung“ zu sprechen. Dafür haben wir große Vorbilder im Kopf: Die südafrikanische Bearbeitung der Apartheitszeit ist als Vergleichspunkt vielleicht etwas zu groß gewählt, aber die Versöhnungsgeschichten aus Irland oder Serbien oder der Versöhnungsprozess zwischen Lutheranern und Mennoniten helfen unserem Vorgehen. Entscheidend ist bei der Heilung der Erinnerungen zuerst, dass nichts unter den Teppich gekehrt wird, sondern in aller Nüchternheit Verunglimpfungen und Vernichtungswille

benannt werden. Heilung ohne Wahrhaftigkeit wird Gott und den Menschen nicht gerecht. Deswegen werden in unserem Text die Wunden genannt, die wir uns gegenseitig angetan haben, und auch die Vorurteile, die bis heute ihr Unwesen treiben in unseren Kirchen: Exemplarisch für viele verletzte Erinnerungsorte (Pierre Nora) wird z.B. der „Mythos des Thesenanschlages“ Luther benannt, der immer wieder überhöht wurde zum Anfang der Moderne und zum Aufbruch der Fortschrittlichen gegen die vermeintlich zurückgebliebenen Katholiken. Ebenso aufrichtig wird der Reichstag zu Worms erinnert, der symbolisch steht für die Politisierung der Konfessionen mit ihren verheerenden Folgen, nicht nur damals für so viele Menschen im 30jährigen Krieg, sondern mitunter bis heute in manchen Gegenden der Welt. Und wir erinnern die scharfen konfessionellen Abgrenzungen bis hinein in das 20. Jahrhundert, in denen konfessionsverbindende Ehen nicht selten zu familiären Katastrophen wurden. Es ist unser Wunsch, der sich mit der Veröffentlichung dieses gemeinsamen Wortes verbindet, dass an vielen regionalen Orten ebenfalls eine ehrliche Benennung der Wunden gelingt und „der heilige Eifer“ benannt wird, der allzu oft „Unheil gewirkt hat“.

Die Wahrheit vor Gott und den Menschen zu benennen ist die Basis für jede Heilung durch Erinnerungen. Aber mit der ehrlichen Nennung wenden wir uns gemeinsam zu dem Gott, der in Christus als Gott der Versöhnung sichtbar wurde (2 Kor 5). Denn es ist allein die Gnade, die eine Heilung der Erinnerungen bewirken und Versöhnung wachsen lassen kann. Aufrichtige Versöhnung kann man nicht kommandieren, sondern nur empfangen. Die Erinnerung an Vergangenes kann dann benannt werden, ohne dass die Wunde wieder schmerzt, denn: „Eine Wunde ist geheilt, wenn sie nicht mehr verbunden werden muss ..., wenn man die Narben ... berühren kann, ohne dass es weh tut.“ (S. 16)

III.

Reformation ist nicht nur ein historisch zurückliegendes Ereignis, das wir gegenwärtig erinnern, sondern Reformation meinte immer auch eine geistliche, theologisch begründete Haltung. Immer geht es darum, die zentralen Einsichten des Jahrhunderts der Reformationen einfließen zu lassen in die aktuelle Urteilsbildung: Die Konzentration auf Christus als Herz Gottes, auf die Heilige Schrift als Quelle unseres Hörens auf Gott, die Zentrierung auf die Gnade als Basis aller Befreiung des Menschen, – alle diese Grundeinsichten sind von unseren beiden Kirchen und ihrer Theologie so hinreichend durchdacht, dass sie nicht mehr als kirchentrennend verstanden werden müssen. Zentrales Symbol dafür ist die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999; seither aber sind immer neue Texte entstanden, die die konfessionellen Differenzen fast zu einem Spezialwissen machen.

Deswegen hoffen wir sehr, dass das gemeinsam gefeierte Reformationsgedenken zuletzt einen deutlichen Schub gibt für weitere ökumenische Verständigung, nicht nur in der gemeinsamen Verantwortung für die Gesellschaft, sondern auch in theologischen Fragen um das Verständnis von Amt und Eucharistie. Mit diesem in ökumenischem Geist begangenen Gedenken und Jubiläum 2017 können wir auch weltweit für Verständigung und Gemeinschaft werben. Ich freue mich über das kraftvolle Zeichen weltweiter ökumenischer Gemeinschaft, das in dem Gottesdienst in Lund, an dem auch der Papst mitwirkt, in alle Welt gegeben wird. Und ich hoffe, dass wir dieser weltweiten ökumenischen Gemeinschaft durch den Geist, in dem wir das Jahr 2017 hier gemeinsam begehen wollen, weiteren Rückenwind geben können.